

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 131 (1980)
Heft: 5

Nachruf: Nekrologe = Nos morts
Autor: Naegeli, G. / Winkelmann, H.G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

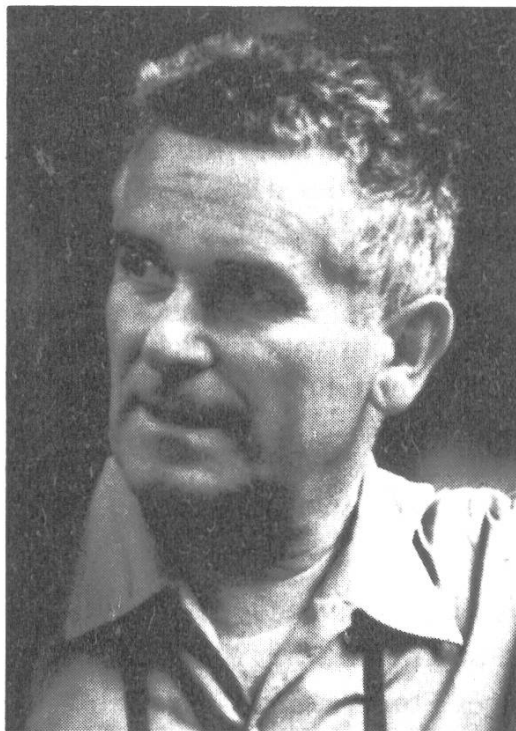
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Gedenken an Josef Widrig, Kreisoberförster, Buchs

Nachdem Josef Widrig erst am 1. März 1980 nach 39jähriger aufopfernder Tätigkeit im Forstdienst des Kantons St. Gallen in den wohlverdienten Ruhestand getreten war, musste leider bereits am 11. März die harte, bedrückende Nachricht seiner unvermittelten Abberufung infolge Herzversagens entgegengenommen werden. In grosser Trauer und Ergriffenheit nahmen seine Angehörigen und die vielen Freunde und Bekannten am 15. März von ihrem lieben Mitmenschen Abschied.

Josef Widrig hat der Familie, den Waldbesitzern und Berufskollegen Vermächtnisse hinterlassen, die es zum Bedürfnis werden lassen, seines Lebens und seiner Werke zu gedenken.

Der berufliche Werdegang von Josef Widrig, geboren am 10. Februar 1915, war sicher durch den als Revierförster in Bad Ragaz wirkenden Vater mitbestimmt worden. Damals bedeutete allerdings der Besuch eines Gymnasiums angesichts der kargen Löhne und einer Familie mit weiteren drei Brüdern noch keine Selbstverständlichkeit. Dass ihm diese Möglichkeit geboten wurde, verdankte er dem Weitblick, aber auch der grossen Opferbereitschaft seiner Eltern. Nach bestandener Maturität im Jahre 1934 am Kollegium Schwyz nahm er, seinen Neigungen zu naturwissenschaftlichen Fächern folgend, das Studium an der Abteilung für Forstwirtschaft an der ETH auf. Dort wurde er 1938 zum Forstingenieur diplomiert. Anschliessend hatte er die 1½jährige obligatorische Praxis in Bern, Château-d'Oex und in Aigle zu absolvieren und dann das Staatsexamen zu bestehen. Diese Zeit war jeweils von Militärdienst, inbegriffen die Offiziersschule bei der

Artillerie, unterbrochen. Am 1. Januar 1941 trat er am Kantonsforstamt die Stelle eines Forstadjunkten an. Dort waren ihm die Bearbeitung von Waldbewirtschaftungsplänen und von forstlichen Projekten, die Lösung kriegswirtschaftlicher Aufgaben im Sektor Holz sowie die Betreuung der sanktgallischen Fischerei übertragen.

Am 6. September 1943 schloss er mit Agnes Räber von Küssnacht am Rigi den Bund fürs Leben. Der Ehe entwuchsen eine Tochter und zwei Söhne.

Bereits auf den 15. März 1946 wählte ihn der Regierungsrat als Nachfolger von Hans Schmuziger zum Leiter des damals von der Wartau bis zum Bodensee reichenden Forstkreises II. Diese Aufgabe stellte hohe Anforderungen. Josef Widrig erfüllte sie während der 34jährigen Einsatzzeit mit Auszeichnung. Gemessen an seinen grossen Leistungen schien es, als ob er fast ausschliesslich zum Dienen im Beruf geboren sei. Selbstverständlich wurde das Aufgehen und Erfüllungsfinden im Beruf durch einen unglaublich vielfältigen Wirkungskreis sowie durch die nach Lage und Struktur hochinteressanten schönen, aber auch mit wesentlichen Problemen behafteten und nach Lösungen harrenden Wälder gefördert. Seinen Erfolgen lagen aber auch zusätzliche ausgeprägte Eigenschaften zu Grunde, nämlich

- Fleiss, Ausdauer, Pflichtbewusstsein und Zuverlässigkeit
- Freude an der Begegnung mit anderen Menschen
- oft ein vielleicht strenges Fordern, aber sein noch viel grösseres Geben
- Sorge und Einstehen für die Natur und unsere Umwelt
- unerschrockenes Verfechten einer Überzeugung

All diese Grundlagen vereint liessen ein Lebenswerk entstehen, dessen Grösse eigentlich nur der Eingeweihte ermessen kann und dessen Darlegung nur in Schwerpunkten möglich ist.

Als eine der Hauptaufgaben betrachtete Josef Widrig die grundsätzliche Erhaltung des Waldes. Seinem Vorgänger und ihm machte die starke Dezimierung des Auenwaldes zu schaffen. So mussten während des Zweiten Weltkrieges über 600 ha oder 7 % der Waldfläche des Forstkreises dem Mehranbau weichen. Als dann 1950 das Begehren um Rodung von 80 ha Wald in den Vorländern des Rheins kam, trat er dem Ansinnen unerschrocken, ja fast leidenschaftlich entgegen. Aus diesem vier Jahre dauernden Kampf ging er nicht als Sieger hervor. Da unter der scheinbar harten Schale ein empfindsames und gutes Herz schlug, machte ihm die Niederlage, wenn auch unerschwellig, wohl zeitlebens zu schaffen. Daher war es fast selbstverständlich, dass er sich als aktiver Mitstreiter gegen das Thermische Kraftwerk in Rüthi sowie die Raffinerie Rheintal mit ihren Gefahren für den Wald zur Verfügung stellte. Im Kampf um die Walderhaltung scheute er weder Wort noch Schrift, noch Unannehmlichkeiten, um Jäger, Waldbesitzer und Bevölkerung auf die zu gross gewordenen Bestände an Reh, Hirsch und Gams und die damit verbundenen Schäden im Wald aufmerksam zu machen und Abhilfe zu verlangen.

Aber auch entfesselte Naturgewalten verursachten in seinem Tätigkeitsgebiet immer wieder grosse Waldschäden. Die betroffenen Waldbesitzer bekamen bei solchen Geschehnissen seine unermüdliche und uneigennützige Hilfsbereitschaft

zu spüren, ohne dabei aber zu bemerken, wie er bei solchen Gelegenheiten nicht nur physischen, sondern auch echten psychischen Belastungen ausgesetzt war. Er litt nämlich mit dem Wald.

Josef Widrig verstand es aber auch, für das Durchführen von Forstverbesserungen Anstoss zu geben und solche zu verwirklichen.

So sei auf die in seinem Betreuungsgebiet neu entstandenen oder ausgebauten 150 km Waldstrassen und Waldwege sowie auf den Vollzug zahlreicher Projekte von Lawinen- und Bachverbauungen, von Wiederherstellungen von Wald und von Wald-Weide-Ausscheidungen hingewiesen.

Seiner Verpflichtung dem Wald und der Heimat gegenüber verlieh er durch eine rege Öffentlichkeitsarbeit in Form von Artikeln und Vorträgen Ausdruck. Er hat jeweils in der Tagespresse laufend über die Geschehnisse im Rheintaler Wald berichtet. Dazu kamen über hundert, in der Themenwahl recht breitgefächerte Publikationen.

Josef Widrig stellte sich auch der Ausbildung zur Verfügung. Seit 1946 vermittelte er an der Landwirtschaftlichen Schule in Rheineck beziehungsweise Salez forstliche Kenntnisse und betreute Forststudenten der ETH in der Absolvierung ihrer Praxis.

Ohne Nennung seiner Frau wäre aber der Beschrieb des beruflichen Tuns von Josef Widrig unvollständig. Sie zeigte während der ganzen Zeit nicht nur grosses Interesse am Beruf ihres Mannes. Durch fast tägliche Mitarbeit, durch umsorgende Anteilnahme sowie durch grosszügige Hinnahme der der Familie entzogenen Freizeit hat sie ihren Mann bestens unterstützt.

Mit dem beruflichen Wirken hat Josef Widrig nicht nur dem Arbeitgeber gegenüber seine Pflicht voll erfüllt, sondern mit seiner Berufsausübung einer grossen Öffentlichkeit, vor allem aber den Waldbesitzern und dem geliebten Wald, vorbildlich gedient. Ihn ehren und im Andenken behalten heisst vor allem, ihm von Herzen für alle seine wertvollen Vermächtnisse zu danken, sich derer wieder zu erinnern und sie im eigenen Aufgabenkreis in die Tat umzusetzen.

G. Naegeli



Oberförster Friedrich Gottlieb Schwarz

1895—1980

Ende Februar starb in Thun in seinem 85. Altersjahr Oberförster Fritz Schwarz, so nannten ihn seine Freunde und Kollegen. Mit ihm hat ein lieber Mensch, ein tüchtiger und gewissenhafter Forstmann und ein treuer Kamerad sein Erdendasein abgeschlossen.

Schon während seiner Schul- und Gymnasialzeit, die er in Biel verbrachte, fühlte er sich eng mit der freien Natur verbunden. So gab es für ihn, als er 1916, nach Abschluss der Mittelschule, vor der Berufswahl stand, kein Zögern. Mit grosser Selbstverständlichkeit entschloss er sich für das Studium an der Forst-
 abteilung an der ETH, obwohl auch zu jener Zeit die Anstellungsaussichten auf forstlichem Gebiet keineswegs rosig waren.

Den Ausweis für die Wählbarkeit an eine höhere Forstbeamtung in der Tasche, wurde er 1920 bernischer Forstadjunkt, ein Posten den er während vollen acht Jahren beibehalten sollte. Vorerst arbeitete er auf dem Forstamt Burgdorf und anschliessend im voralpinen Forstkreis Seftigen-Schwarzenburg, hier vor allem in grossen Verbauungs- und Aufforstungsprojekten.

1928, wohlvertraut mit den forstlichen Problemen und Aufgaben im Gebirge, wählte ihn der bernische Regierungsrat zum Kreisoberförster der Amtsbezirke Obersimmental und Saanen. Mit Umsicht, Sachkenntnis und Erfolg betreute er hier eine ganze Anzahl bedeutender Unternehmungen. So die Verbauungen und Aufforstungen Ahorni/Zweisimmen, Gentlauen/St. Stephan, Seitenbach/Lenk, Bachenen-Oberberg/Abläntschen.

In seiner unermüdlichen Tätigkeit liess er sich auch nicht beirren, als er, anlässlich einer Winterbegehung, bei einem Ski-Unfall ein Auge verlor. Mit bewundernswerter Selbstbeherrschung und Ausdauer führte er seine anspruchsvollen und anstrengenden Arbeiten eines Gebirgsforstmanns ohne jede Einschränkung weiter. Seine Gattin Anna geb. Perrot, mit der er sich in den Anfangsjahren seiner Adjunktenzeit verbunden hatte, war ihm dabei eine tapfere und verständnisvolle Lebensgefährtin.

Die Wahl von Fritz Schwarz zum Oberförster des Forstkreises Thun im Jahre 1944 brachte ihm und seiner Familie eine willkommene Veränderung. Er selbst erhielt die Möglichkeit, die Lebensarbeit von Walter Ammon, dem bekannten Verfechter des Plenterwaldes, fortzusetzen. Zugleich wurde die Ausbildung der beiden Söhne und der Tochter durch den neuen Wohnort nicht unwesentlich erleichtert.

Für die waldbauliche Arbeit im neu übernommenen Forstkreis war Fritz Schwarz bestens vorbereitet, war er doch während seiner langjährigen Tätigkeit im Gebirge stets bestrebt, in den dortigen, von Schnee und Wind gefährdeten Beständen nach Möglichkeit für stufigen Aufbau und reichliche Verjüngung zu sorgen.

Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1960, das heisst während 16 Jahren, nahm er sich mit Sorgfalt und Sachkenntnis der grossenteils aus Plenterbeständen bestehenden Wälder des Thuner Forstkreises an. Hinzu kam in einzelnen Gebieten die Vervollständigung des Waldwegnetzes. Als weitere dankbare Aufgabe war ihm der forstliche Unterricht an der Bergbauernschule Brienz, später Hondrich, übertragen. Bevor es in der Schweiz Försterschulen gab, betätigte er sich als Lehrer auch an zahlreichen Kursen für angehende Förster aus dem Berner Oberland und dem Oberwallis.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1960 war es ihm vergönnt, sich während nahezu 20 Jahren und bei stets guter Gesundheit seines Hauses und Gartens und der Schönheiten des Berglandes zu erfreuen, das ihm während fünf Jahrzehnten zur zweiten Heimat geworden war. Hier oben hat Fritz Schwarz in den ausgedehnten Wäldern zweier Forstkreise in aller Stille und in der ihm eigenen Bescheidenheit gewerkt und gewirkt. Er war kein Freund grosser und vieler Worte. Die von ihm während einer langen Reihe von Jahren betreuten Wälder zeugen vom Verständnis und der Sorgfalt, die er ihnen angedeihen liess. Sie wissen ihm Dank dafür.

H. G. Winkelmann